

## Unser kulturelles Erbe – Reichtum und Auftrag

Die Verleihung der sudetendeutschen Kulturpreise am Vorabend des Sudetendeutschen Tages im Goldenen Saal des reichsstädtischen Rathauses in Augsburg hat mit den sieben Preisträgern wieder gezeigt, welch reiches kulturelles Erbe auch heute die sudetendeutsche Volksgruppe auszeichnet. Das gilt für den Großen Kulturpreis ebenso wie für die Preise für Wissenschaft, Musik, darstellende und ausübende Kunst, Literatur, bildende Kunst und Architektur sowie für den Volkstumspreis.

Die sudetendeutschen Kulturpreise wurden 2014 zum 60. Male verliehen. Zum 20-jährigen Jubiläum hatte Viktor Aschenbrenner eine Dokumentation herausgegeben: „Fruchtbares Erbe. 20 Jahre Sudetendeutscher Kulturpreis.“

In jenen Jahren erschienen auch acht Bände eines umfangreichen „Sudetendeutschen Kulturalmanachs“, den Josef Heinrich redigierte. Viktor Aschenbrenner, langjähriger Kulturreferent der Sudetendeutschen Landsmannschaft und Schriftleiter der Vierteljahresschrift „Sudetenland“ schrieb 1975: „Fast alle schöpferischen Kräfte, die aus den Sudetenländern stammen, sind als österreichische oder allenfalls böhmische ins Bewusstsein gedrungen.“ Und er zitierte eine westdeutsche Zeitung, die anlässlich der Verleihung des Großen Kulturpreises an Alfred Kubin berichtete: „Kubin bekenne sich tatsächlich zur sudetendeutschen Volksgruppe, aber nicht die Sudetendeutschen hätten Kubin ausgezeichnet, sondern etwas vom Glanze Kubins falle damit auch auf die Sudetendeutschen.“

Die Problematik des sudetendeutschen Kulturlebens fasst Aschenbrenner so zusammen, wobei ich den ersten Satz wiederhole: „Erstens: Fast alle schöpferischen Kräfte, die aus den Sudetenländern kamen, sind als österreichische oder allenfalls böhmische ins Bewusstsein gedrungen.

Zweitens: Man hat eine bestimmte Vorstellung von den ‚Sudetendeutschen‘, in die z. B. Kubin nicht hinein zu passen scheint. Das Image, wie man sagt, ist weitgehend von der Rundfunkpropaganda 1938 geprägt worden, es lässt die Sudetendeutschen als nationale, kämpferische, bestenfalls biedere Kleinbürger erscheinen, deren künstlerische oder geistige Fähigkeiten im Mittelmaß begrenzt bleiben.

Drittens: Die sudetendeutsche, etwa 800 Jahre umfassende Geschichte mit ihren kulturellen Leistungen ist unzulänglich bekannt und nicht ins gesamtdeutsche Bewusstsein aufgenommen worden.“ Sie kennen alle den Begriff „böhmische Dörfer“. Wissen Sie, wie man diesen Ausdruck im Tschechischen übersetzt? Die Tschechen sprechen von „spanischen Dörfern“. Das kommt uns sicher spanisch vor!

Wenn schon die böhmischen Dörfer bei uns als Sinnbild für etwas Unbekanntes gelten, so gilt das noch mehr für Mähren, dieses alte Kronland, das bis 1866 zum Deutschen Bund gehörte. Anlässlich einer Ausstellung „Mähren in alten Ansichten“ des Adalbert-Stifter-Vereines schrieb Johanna von Herzogenberg im Vorwort des Ausstellungskatalogs: „Mähren – was ist das? Mähren – wo ist das? Eine der ältesten mitteleuropäischen Kulturlandschaften, die bis in unsere Tage ihr Eigenleben, ihre Besonderheiten bewahrt hat, droht in Vergessenheit zu geraten.“ Es scheint tatsächlich so, als ob Mähren und seine Bewohner heute jenseits des Atlantischen Ozeans bekannter sind als bei uns, denn in den USA und in Südafrika, auf den Karibischen Inseln und in Mittelamerika gibt es noch immer jene

evangelische Glaubensgemeinschaft, die sich im englischen Sprachraum „Moravian Church“, „iglesia morava“ im spanischsprachigen Mittelamerika nennt, eine kleine Gemeinschaft, die in 23 Ländern auf fünf Kontinenten die Lehre und Botschaft Christi verkündet und in Mähren ihren Ausgang nahm: Die Unitas Fratrum oder Brüderunität. 1972 feierte sie ihr 250-jähriges Bestehen, seit 1722 am 17. Juni ein einfacher mährischer Zimmermann namens Christian David den ersten Baum zur Anlage der Siedlung Herrnhut in Sachsen fällte, um hier für die aus Mähren geflüchteten und vertriebenen Protestanten eine neue Heimat auf den Gütern des Grafen Zinzendorf aufzubauen.

Was Viktor Aschenbrenner und Johanna von Herzogenberg vor Jahrzehnten schrieben, gilt auch heute, und zwar heute mehr als damals, trotz des Falls des Eisernen Vorhangs und der Wiedervereinigung des seit der Konferenz von Jalta geteilten Europas, auch ein Jahrzehnt nach der Aufnahme der Tschechischen Republik in die Europäische Union .

Ich kann auch konkret werden und Sie fragen: Wissen Sie, woher die Kamelienblüte ihren Namen hat? Oder auch die Kameliendame?

Nach einem Brünner Georg Kamel, der als Jesuitenbruder in Manila die erste Apotheke auf den Philippinen gründete, einer der größten Naturforscher seiner Zeit war und mit englischen und holländischen Wissenschaftlern korrespondierte. Ihm zu Ehren nannte der schwedische Forscher Carl von Linné bei seiner Einteilung der Pflanzengattungen diese Blüte *Camelia japonica*. Kamel starb 1706 in Manila, weshalb es zum 300. Todestag in Brunn Vorträge und Tagungen, eine Ausstellung und eine internationale wissenschaftliche Konferenz gab. Seine sudetendeutschen Landsleute haben ihn vergessen.

Bleiben wir beim deutschen Brunn und den deutschen Dörfern der Brünner Sprachinsel: Sie alle sind bereits oft geflogen. Wie misst man die Überschallgeschwindigkeit beim Fliegen? Diese Maßeinheit ist Mach, ebenfalls benannt nach einem Sudetendeutschen aus der Gegend von Brunn, dem Physiker, Psychologen und Philosophen Ernst Mach aus Turas, dessen 175. Geburtstages wir im Vorjahr kaum gedachten.

Im Mittelalter, vor allem in der Zeit Kaiser Karls IV., war das Königreich Böhmen das reichste Land Europas. Es hatte Gold, Silber und andere Bodenschätze, eine blühende Landwirtschaft einschließlich des Weinbaus, wie der Name des Prager Stadtteils *Weinberge* noch bezeugt. Aber eines fehlte dem Land! Das Salz! Es musste auf dem Goldenen Steig über den Böhmerwald eingeführt werden.

Auch heute sind wir eine kulturell sehr reiche Volksgruppe, aber es fehlt uns das Salz! Der Reichtum an großen Frauen und Männern als Kulturschaffende auf allen Gebieten der Wissenschaft und Kultur, auf dem Felde der Literatur, Musik, Kunst, Technik und Philosophie, der Soziologie, Psychologie und auch der Politik wird von anderen beansprucht. Die erste Frau als Friedensnobelpreisträgerin, Bertha von Suttner aus Prag, finden wir auf österreichischen Briefmarken, Schillingscheinen und Euromünzen. Anderen Pragern geht es ebenso: Auf ausländischen Postwertzeichen sind Franz Kafka, Hans Kelsen oder Egon Erwin Kisch abgebildet, auch Franz Werfel, dem sogar die Republik Armenien eine Sonderbriefmarke widmete. Briefmarken der Deutschen Bundespost würdigten den Maler Georg Flegel, weil er in Frankfurt starb, aber nicht als Mährer aus Olmütz, was auch von Adolf

Hölzel gesagt werden muss, der als Direktor der Stuttgarter Kunstakademie bekannt ist und ebenfalls Olmützer war.

Natürlich erhebt sich dabei die Frage: Wer ist ein Sudetendeutscher? Muss er im Sudetenland geboren sein oder dort aufgewachsen oder dort gestorben? Franz Schubert ist in Wien geboren, aber beide Eltern stammen aus dem Sudetenland, aus Mähren und Sudetenschlesien.

Das Egerländer Biographische Lexikon von Josef Weimann bringt Fakten über den Schriftsteller Bruno Brehm, der in Laibach geboren ist, oder über den in Budapest geborenen Erwin Guido Kolbenheyer. Wir finden im selben Werk den Astronomen Karl Ludwig von Littrow, der in Kasan an der Wolga das Licht der Welt erblickte, wo sein aus Bischofteinitz stammender Vater Joseph Johann die Sternwarte betreute.

In diesem Jahr begehen wir die 300-Jahrfeier der Geburt von Christoph Willibald Gluck, der deshalb heuer auf Opern, Bühnen und anderen Spielorten buchstäblich in der ganzen Welt gefeiert wird. Die Internationalen Gluck Opernfestspiele finden vom 14. bis 27. Juli in Nürnberg, Fürth, Erlangen, Coburg, Berching und Freystadt statt.

Die Internationale Gluck-Gesellschaft Wien-Berching veranstaltet mit der Gluck-Forschungsstelle Salzburg und der Universität Bayreuth eine internationale Tagung vom 18. bis 20. Juli im Marmorsaal der Nürnberger Akademie. Ein Programmheft „Internationale Gluck Opernfestspiele 2014 REFORM und REVISION“ zeigt auf 164 Seiten reich illustriert auf, was dieser Reform der Oper für die Musikgeschichte bedeutete. „Menschen aus Amerika, Bulgarien, China, Deutschland, England, Frankreich, Israel, Italien, Korea, Österreich, Polen, Rumänien und Russland treffen in der Metropolregion Nürnberg zusammen.“ Sie „arbeiten gemeinsam an der Verwirklichung jenes Zieles, das sich Christoph Willibald Gluck gesetzt hat – Menschen zu berühren, zu bewegen, zu begeistern“. Über diese Festspiele in Nürnberg und Umgebung hinaus werden Opern und andere Werke von Gluck 2014 in Warschau, Moskau, Budapest, Salzburg, Wien, Madrid, Brüssel, Göteborg, Paris, Manchester, Lecce, ja in Hongkong aufgeführt, ganz zu schweigen von Aufführungen in Hildesheim, Ulm, Lübeck, Cottbus, Flensburg, Stuttgart, Trier, Berlin, Plankstetten, Freystadt und Berching. Sie werden sich über die letzten drei kleinen Orte in der Oberpfalz wundern. Weshalb auch dort Feiern für den großen Gluck? Er wurde 1714 in Erasbach geboren, das heute nach Berching eingemeindet ist. Der Vater war ein böhmischer Förster, denn es gab bekanntlich verschiedene böhmische Besitzungen in der Oberpfalz, angefangen von Neuböhmen unter Kaiser Karl IV. bis zum Fürstentum der Lobkowitz in Neustadt an der Waldnaab, das erst Anfang des 19. Jahrhunderts an Bayern kam. Glucks Großvater Hans Adam war ein halbes Jahrhundert fürstlich-lobkowitzischer Hofjäger, sein Vater hatte eine Jägerstelle in Erasbach. Die Familie übersiedelte dann nach Reichstadt, später war der Vater Forstmeister in Eisenberg bei Komotau, wo Gluck das Jesuitengymnasium besuchte, ehe er das Elternhaus verließ, weil der Vater kein Verständnis für das musikalische Talent seines Sohnes hatte. Prag und Wien, Mailand und London, dann Hamburg, Dresden, Kopenhagen, Prag, Neapel und Rom sind weitere Lebensstationen dieses Großen der Musik, ehe er Wohnsitz in Wien nahm. Gluck konzertierte mit Georg Friedrich Händel in London, wurde vom Papst geehrt mit dem Ritterkreuz vom Goldenen Sporn und war bei Maria Theresia Hofkapellmeister.

Er reformierte die Oper durch Entrümpelung der italienischen Oper und wurde zum Schöpfer einer neuen deutschen Musik.

Als er 1787 in Wien starb, hinterließ er 50 Opern, mehrere Pasticci, Ballette und Instrumentalwerke, aber auch Kantaten, geistliche Musik, Lieder und Arien.

Ich stelle die bange Frage: Was wird unsere Volksgruppe tun, um an ihn als unseren Landsmann zu erinnern?

Es ist höchste Zeit, sich unseres reichen kulturellen Erbe wieder zu erinnern und es wachzuhalten: Das gilt auf allen Gebieten der Kultur, in der Musik ebenso wie in der Literatur, in der bildenden Kunst, Wissenschaft und auf allen Gebieten der Entdeckungen.

Alexander von Humboldt reiste mit einer Landkarte durch Südamerika, die der Trautenauer Jesuitenmissionar Samuel Fritz erstellt hatte und die in Madrid gedruckt worden war. Zur gleichen Zeit wie Humboldt forschte bereits über ein Jahrzehnt auch Thaddäus Haenke aus dem böhmischen Kreibitz in Lateinamerika, dessen Verdienste um Südamerika viel zu wenig bekannt sind, obwohl er damals vieles entdeckte und bewirkte: Als Initiator der Pockenschutzimpfung senkte er die Todesrate, er begründete die Natronsalpeterindustrie in Chile und wurde dadurch zum wichtigsten Förderer des wirtschaftlichen Aufschwungs der späteren Länder Chile und Bolivien. Seinen Namen tragen mehrere Pflanzen in den Alpen, aber auch die Insel Haenke Island vor Alaska.

Von Chile bis Alaska können wir bedeutende Sudetendeutsche in fast allen Staaten des Doppelkontinents nennen: In Argentinien den Pilsener Johann Kraus als Baumeister der Jesuitenkirche in Buenos Aires und Cordoba; in Paraguay den Olmützer Johann Neumann als Pionier der Buchdruckerkunst; in Peru den Prager Johannes Röhr, der nach einem Erdbeben die Kathedrale in Lima und das große Gebäude aufbaute, in dem heute in der peruanischen Hauptstadt das Panteon Nacional und das Instituto Pedagogico untergebracht sind; in Brasilien den Olmützer Astronomen Valentin Stansel; in Mexiko die beiden Iglauer Jesuiten Johann Steinhöfer und Mathias Steffel. Steinhöfers 1712 in Mexiko erschienenes *Florilegio Medicinal* als erstes medizinisches Handbuch Lateinamerika wurde oft aufgelegt, Steffels Wörterbuch der Tarahumara-Sprache erschien 1810 in Nürnberg.

Ein Heiliger aus dem Böhmerwald, Johann Nepomuk Neumann aus Prachatitz ist als Bischof von Philadelphia *die* große Gestalt des nordamerikanischen Katholizismus im 19. Jahrhundert. Angehörige der Herrnhuter Brüdergemeine bekehrten im Gebiet der Vereinigten Staaten schon ein Jahrhundert vorher Indianer vom Stamm der Irokesen und Delaware. Da die Herrnhuter im englischen Sprachraum bis heute als Moravian Church bekannt sind, sprach man auch von *Mährischen Indianern*.

Herrnhuter missionierten außerdem die Eskimos in Grönland und in Labrador. Wenn wir in der Arktis bleiben, wundern wir uns sicher über den Namen Franz-Josef-Land, eine russische Inselgruppe, die auch in russischer Sprache bis heute den Namen des Kaisers in Wien trägt: Zemplja Frantsa-Jossifa.

Ein Blick auf eine Spezial-Landkarte dieses Gebietes überrascht noch mehr: Wir finden dort und anderem eine Prinz-Rudolf-Insel und eine Insel Wilczek-Land, ein Kap Brünn und eine Teplitz-Bai. Warum? Aus Teplitz stammte der Entdecker von Franz-Josef-Land, Julius Payer, der Leiter der österreichisch-ungarischen Nordpolexpedition. Sponsor des Unternehmens war der sudetendeutsche Graf

Wilczek, unter den Schiffsoffizieren waren auch andere Sudetendeutsche wie Eduard Orel aus Neutitschein.

Solche heute in Deutschland vergessene, aber einst bekannte Namen könnten wir für alle Kontinente nennen, denn in Afrika wies der Rumburger Glashändler Ignaz Palme als erster den Weg zu den Nilquellen und war dadurch auch Auslöser der katholischen Mission in Schwarzafrika. Im Himalaja erforschte, kartographierte und starb der Mährer Ferdinand Stoliczka bis dahin unbekanntes Gebiet. Sein Grab hat noch Sven Hedin bei seinen Forschungsreisen besucht und beschrieben. In Peking waren böhmische und mährische Jesuiten als Hofastronomen und kaiserliche Hofmaler tätig wie Johann Walter aus Bilin oder Ignaz Sichelbarth aus Neudek. Welche Aufgaben hier noch auf die sudetendeutschen Erzieher und Kulturschaffenden warten, brauche ich nicht eigens zu betonen.

Bei der Beschäftigung mit diesen Leistungen der Vergangenheit stoßen wir immer wieder auf den hohen Anteil von Juden in den böhmischen Ländern, die Deutsche mosaikartigen Glaubens waren, nicht Nationaljuden. Ihr Anteil an der Prager Literatur ist bekannt, wenn auch nicht im ganzen Ausmaß. Als Beispiel führe ich die 2. Auflage des von Andreas B. Kilcher herausgegebenen „Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur“ an, auf dessen 576 Seiten wir folgende Autoren finden: Friedrich Adler (Amschelberg), H. G. Adler (Prag), Paul Adler (Prag), Oskar Bauer (Pilsen), Fritz Beer (Brünn), Max Brod (Prag), Jakob Julius David (Mährisch Weißkirchen), Adolph Donath (Kremsier), Berthold Feiwel (Pohrlitz), Ludwig August Frankl (Chrast), Rudolf Fuchs (Podebrad), Louis Fürnberg (Iglau), Hermann Grab (Prag), Willy Haas (Prag), Moritz Hartmann (Duschik), Auguste Hauschner (Prag), Camill Hoffmann (Kolín), Franz Janowitz (Podebrad), Oskar Jellinek (Brünn), Franz Kafka (Prag), Siegfried Kapper (Prag), E. E. Kisch (Prag), Salomon Kohn (Prag), Karl Kraus (Gitschin), Eduard Kulke (Nikolsburg), Fritz Mauthner (Horice), Hans Natonnek (Prag), Leo Perutz (Prag), Otto Pick (Prag), Alexander Roda (Drnowitz), Hugo Salus (Böhmisch Leipa), Walter Serner (Karlsbad), Ernst Sommer (Iglau), Hugo Sonnenschein (Kyjov), Franz B. Steiner (Prag), Herman Ungar (Boskowitz), Franz Weiskopf (Prag), Ernst Weiss (Brünn), Franz Werfel (Prag), Ludwig Winder (Schaffa), Franz Wurm (Prag), Hugo Zuckermann (Eger) und Max Zweig (Proßnitz).

Wie wenig erschöpfend und umfassend solche Standardwerke sind, sehen wir aus der erst im Jahre 2012 erschienenen alphabetischen Anthologie „Ist es Freude, ist es Schmerz. Jüdische Wurzeln – deutsche Gedichte“, die Herbert Schmidt mit Biographien und Bibliographien herausgab. Hier finden wir über Kilchers Lexikon hinaus noch die Autoren: Otto Abeles (Rohatetz), Else Bergmann (Prag), Netti Boleslav (Jung-Bunzlau), Marcel Ferber (Mährisch Ostrau), Ernst Feigl (Prag), Max Fleischer (Komotau), Ludwig August Ritter von Frankl-Hochwarth (Chrast), Fritz Grünbaum (Brünn), Josef Hahn (Bergreichenstein), Ilse Esther Hoffe (Troppau), Georg Kafka (Teplitz), Kurt Kapper (Prag), Peter Kein (Warndorf), Alma Johanna König (Prag), Ernst Lothar (Brünn), Oskar Neumann (Brünn), Emil Spiegel (Prag), Carl Stern (Troppau), Gertrude Urzidil (Goltsch Jenikau), Ilse Weber (Witkowitz) und Arthur Zanker (Oderberg).

Für das Deutschtum dieser Juden möchte ich nur die Aussage von Else Bergmann, der Frau des Gründers und Präsidenten der Hebräischen Universität in Jerusalem Hugo Bergmann, anführen, dass „an unserem Deutschtum kein Zweifel

besteht“. Sie war die Tochter von Berta Fanta, in deren Prager Salon am Altstädter Ring Persönlichkeiten wie Max Brod und Franz Kafka aus- und gingen, aber auch Albert Einstein während seiner Zeit als Professor in Prag. Auch das „Österreichische Reiterlied“ des bereits 1914 gefallenen jüdischen Offiziers Hugo Zuckermann aus Eger spricht dafür, das Franz Lehar vertonte. Apropos Lehar! Ihm wurde von Musikwissenschaftlern als bedeutendster und erfolgreicher Operettenkomponist der Mährer Leo Fall zur Seite gestellt, der durch Werke wie „Der fidele Bauer“, „Die Dollarprinzessin“, „Die Kaiserin“ oder „Die Rose von Stambul“ bekannt ist. Aber wer kennt den Vater Moritz Fall aus Holleschau und seine Werke, wer die musikalischen Werke von Leos Brüdern Siegfried und Richard, die beide Opfer des nationalsozialistischen Judenmordes wurden?

Beim festlichen Abend im Goldenen Saal hörten wir jedes Jahr vom Orchester auch Melodien von Komponisten der Mannheimer Schule, deren große Vertreter wie F. X. Richter und Wenzel Stamitz unsere Landsleute sind. Im Markgrafentum Baden jener Zeit wirkten aber nicht nur bekannte Musiker aus den böhmischen Ländern, sondern schufen auch die Brüder Rohrer noch heute bewunderte Bauten wie den Schlossbau in Rastatt und das Lustschloss Favorite, die Schlosskirche und den Bruchsaler Schlossbau. Das war möglich, weil die Markgräfin Franziska Sibylla Augusta aus Schlackenwerth nach Baden geheiratet hatte und ihr böhmisches Vermögen den Wiederaufbau des durch die Raubzüge der Franzosen verwüsteten Landes ermöglichte. Johann Michael Ludwig Rohrer war seit 1707 Hofbaumeister. Er stammte aus Tissau Bezirk Tepl. Nach seinem Tode 1732 führte sein Bruder Johann Peter Ernst sein Wirken fort und schuf die Fassade der Martinskirche in Ettlingen und die Kirchen in Bietigheim und Rusalental.

Ich musste bereits darauf hinweisen, dass die Dauer eines Vortrags nur auf die Fülle vorliegender Fakten und auf die uns gestellten Aufgaben hinweisen kann. Voll Trauer denke ich daran, wie bei Jubiläen großer Sudetendeutscher in verschiedenen Ländern dieser Männer und Frauen gedacht wurde wie z. B. beim 150. Todestag des Erfinders der Schiffsschraube, Josef Ressel. Ich kenne Resselstraßen in Triest, Koper, Rijeka und Laibach. 1857 gab es Ausstellungen über ihn in Slowenien, Kroatien und Italien, auch in der Tschechischen Republik, wo seine Geburtsstadt Chrudim liegt. Was haben wir getan oder nicht getan?

Um der Welt zu zeigen, was wir „Europa und der Menschheit“ geben konnten, sollten wir uns ein Beispiel an unseren ehemaligen tschechischen böhmisch-mährisch-schlesischen Landsleuten nehmen. Unter dem Titel „Co daly naše země Europě a lidstvu?“ (Was gaben unsere Länder Europa und der Menschheit?) erschien 1940, also in der Zeit des Protektorats, in tschechischer Sprache ein Prachtband von einem Buch in zweiter Auflage. Voller Stolz stellten damals tschechische Fachleute im Großformat auf 430 Seiten mit zahlreichen Illustrationen die Leistungen der böhmischen Länder dar. Sie wissen alle, dass im Tschechischen das Wort „český“ böhmisch und tschechisch bedeutet. Obwohl 1940 das Protektorat nur die tschechischen Teile Böhmens und Mährens umfasste, spricht das Buch von „unseren Ländern“ und nennt der Herausgeber Vilém Mathesius in seiner Einleitung die Stärkung des tschechischen Selbstbewusstseins als Ziel der Edition. Auch eindeutig deutsche Leistungen wie die Werke deutscher Männer und Frauen werden dabei als Beitrag „unserer Länder“ hervorgehoben, wie die Hinweise auf den Augustiner Gregor J. Mendel oder Beispiele Prager Barockbaumeister oder Jesuitenmissionare

des Barock zeigen, auch Beiträge wie „Der Einfluss der kaiserlichen Kanzlei Karls IV. auf die deutsche Schriftkultur“.

Die Sprache dieser Kanzlei hat das Frühneuhochdeutsche geschaffen, dessen erstes großes Werk der „Ackermann aus Böhmen“ ist. Sein Autor Johannes von Tepl, auch Johannes von Saaz genannt, starb vor 600 Jahren 1414. Er und Hunderte anderer Kulturschaffender aus unserer Heimat sollten uns daran erinnern, den Reichtum unseres kulturellen Erbes als Auftrag und als verpflichtende Aufgabe wahrzunehmen.

*Rudolf Grulich*